

Geschlechterverhältnisse im Pfarrberuf – aktuelle Daten und künftige Perspektiven

Impuls anlässlich der Buchpräsentation „Zusammen Wachsen. Wege zur Frauenordination in der Nordkirche“ am 15.2.2016 in der Universitätskirche Kiel

Vielen Dank für die freundliche Einladung. Ich freue mich heute hier zu sein und die Publikation mit feiern zu können. Ich erinnere mich noch gut, als ich vor zwei Jahren einige Fragen formulierte und an die Landeskirchen schickte. Fragen wie:

1. Wann wurden Theologinnen in Ihrer Landeskirche zu kirchlichen Examina zugelassen?
2. Ab wann wurde sie in den kirchlichen Dienst übernommen?
3. Ab wann wurden sie ordiniert?
4. Und schließlich: Wann erfolgte die volle rechtliche Gleichstellung von Pastoren und Pastorinnen?

Aus den Antworten wollte das Studienzentrum eine Übersicht zur Geschichte Frauenordination erstellen. Eine solche Zusammenstellung aus allen Landeskirchen existierte noch nicht. Sie sollte im Gleichstellungsatlas veröffentlicht werden.

Dann kam der Anruf von Frau Meins. „Ich würde Ihnen ja gerne antworten“, sagte Sie, „doch ist das nicht so einfach, wie Sie sich das vorstellen. All diese Daten müssten wir selbst erst erforschen und zwar für jede der ehemals sechs Landeskirchen, die heute die Nordkirche bilden.“ Die Nordkirche war nicht die einzige Landeskirche, die noch nicht auskunftsfähig war über ihre Geschichte der Frauenordination. Aber sie war die einzige, die aktiv wurde und das Projekt initiierte, dessen Abschluss wir heute feiern. Dass Sie heute diese wunderbare Broschüre in Händen halten ist neben Frau Meins auch Frau Pohl-Patalong und Frau Hallemann zu verdanken, die sich der schwierigen Aufgabe gestellt und sie bravurös gemeistert haben.

Würde ich den Fragebogen von damals heute an die Nordkirche schicken, bekäme ich differenziert Antwort. Und noch wichtiger: Antwort bekommen künftig auch andere Forscher und Forscherinnen, die interessierte Öffentlichkeit und Presse sowie die Vertreter und Vertreterinnen der Landeskirche. Die Nordkirche ist mit dieser Veröffentlichung auskunftsfähig geworden über ein epochales Kapitel ihrer jüngsten Kirchengeschichte. Und sie ist mit diesem Projekt ein weiteres Stück zusammen gewachsen. Wenn das kein Grund zum Feiern ist!

Bevor wir aber im Anschluss anstoßen auf die Aufarbeitung der Vergangenheit, möchte ich in meinem Statement noch einen Blick auf Gegenwart und Zukunft des Pfarrberufs werfen. Wenn es um das Pfarramt in der Nordkirche geht, dann sind freilich sie alle Expertinnen und Experten. Darum bringen Sie sich schon während des Vortrags ein mit Ihren Rückfragen und Impulsen. Für ausführlichere Diskussionen ist darüber hinaus im Anschluss Zeit vorgesehen. Ich gliedere die

nächsten gut 20 Minuten meines Impulses in drei Teile: Zum Geschlechterverhältnis im Pfarrberuf und in der Kirche frage ich:

- I. Was bringt uns heute der Blick zurück?
- II. Wie sieht die Gegenwart aus?
- III. Welche Themen und Aufgaben stehen in Zukunft an?

I. Was aber bringt uns der Blick zurück?

Geschlechterverhältnisse im Pfarrberuf haben sich in den letzten 100 Jahren grundlegend gewandelt. Davon gibt uns die heute präsentierte Publikation einen sehr guten Eindruck. Was damals noch unmöglich war – Frauen als Pastorinnen – ist heute ein Kennzeichen unserer evangelischen Kirche geworden. Pastorinnen sind vielerorts sogar schon so ‚normal‘, dass die Bedeutung des Geschlechts für die Berufsausübung zurücktreten kann. Zur Normalität gehört z.B., dass das Geschlecht nicht mehr ständig als Bonus oder Malus in Berufszusammenhänge eingeflochten wird, nach dem Motto: „Kindergottesdienst, das kann sie als Frau sicher besonders gut.“, oder die Kehrseite der Medaille: „Bauausschuss, das ist doch nichts für Frauen.“ Gegen solche stereotypen Verknüpfungen von Beruf und Geschlecht müssen sich junge Pastorinnen und auch Pastoren heute nicht mehr in demselben Maße erwehren, wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Und das ist gut so.

Dieser Trend zur Egalisierung ist noch recht jung. Der Blick zurück zeigt uns, wie ausgeprägt der Trend zur Differenzierung nach dem Geschlecht in der Geschichte des Pfarrberufs war. Wonach Männer und Frauen unterschieden wurden, variierte dabei z.T. erheblich zwischen den Landeskirchen und erscheint recht willkürlich. Mal diente die Amtskleidung, mal die Ordination, die Lebensform oder das Gehalt als zentraler Differenzmarker. Gemeinsam war den Landeskirchen nicht *wie*, sondern *dass* Theologinnen und Theologen in beruflicher Hinsicht unterschieden wurden. Die Differenzierung diente dabei der Hierarchisierung. So wurde die Geschlechterkategorie über weite Strecken der Geschichte instrumentalisiert, um Frauen vom geistlichen Amt auszuschließen, bzw. ihr Amt dem der Männer unterzuordnen.

und jedoch ist für erneute Problematisierungen des Geschlechterverhältnisses im Pfarrberuf, haben einzelne Debatten in den zurückliegenden Jahren gezeigt. So hat der Münchner Theologieprofessor Friedrich Wilhelm Graf den steigenden Anteil von Frauen im Pfarrberuf für dessen intellektuellen und gesellschaftspolitischen Niedergang verantwortlich gemacht (freilich nicht ohne heftigen Widerspruch zu ernten). Und sein Münsteraner Kollege Christian Grethlein unterstellte Pastoren und Pastorinnen mit reduziertem Stellenumfang einen ‚Teilzeithabitus‘, der mit den berufsethischen Anforderungen des Pfarramts kaum vereinbar sei. Mit der Kritik trifft er knapp die Hälfte aller Pastorinnen, denn 43% der Pastorinnen arbeiten im Teildienst. Salopp gesagt steckt hinter den elaborierten Ausführungen, das altbekannte Argument: „Mutti ist an allem schuld.“

„Was bringt uns der Blick zurück?“, hatte ich eingangs gefragt. Der Blick zurück schärft den Blick auf die Gegenwart. Er sensibilisiert für Instrumentalisierungen der Geschlechterkategorie in Berufszusammenhängen - auch wenn sie in neuem Gewande daher kommen als Schlagworte wie ‚Feminisierung des Pfarrberufs‘ als Problematisierung eines angeblichen ‚Teilzeithabitus‘. Aus der Geschichte der rechtlichen Gleichstellung im Pfarrberuf lernen wir, dass und wie das Geschlecht der Pfarrperson unzulässig instrumentalisiert wurde zum Zwecke der Hierarchisierung.

Damit sensibilisiert die historische Aufarbeitung nicht nur für das ‚patriarchale Erbe‘, der Kirche und des Pfarrberufs, indem sie die Willkür bei der Differenzherstellung herausarbeitet, leistet sie zugleich einen Beitrag zur Ent-Ideologisierung von Debatten um Geschlecht und Pfarrberuf.

Erstmals wurden die verschiedenen Wege zur Frauenordination auf dem Gebiet der heutigen Nordkirche zusammen getragen und unter dem passenden Titel ‚Zusammen Wachsen‘ veröffentlicht. Zusammen Wachsen, das gilt nicht nur für die Regionen der heutigen Nordkirche – es gilt im historischen Rückblick auch und gerade für das Verhältnis der Geschlechter im Pfarrberuf.

Männer und Frauen übten bis Ende der 1970er Jahre zwei rechtlich voneinander getrennte geistliche Ämter aus. Seit rund 35 Jahren sind sie zu einem geschlechterübergreifend verfassten Pfarrberuf zusammen gewachsen. Das ist Grund zum Feiern!

II. Wie sieht die Gegenwart aus?

Damit komme ich zum zweiten Teil meines Impulses. Wie sieht die Gegenwart aus? Genauer: Wie stellen sich Geschlechterverhältnisse im Pfarrberuf aktuell dar? Dazu greife ich zurück auf die Statistiken des Gleichstellungsatlasses. Der 2015 erschienene Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche in Deutschland bietet einen schnellen Überblick über aktuelle Daten etwa zur Geschlechterverteilung im Pfarrberuf oder unter den Ehrenamtlichen in der Kirche. Er dokumentiert zum anderen die einzelnen landeskirchlichen Werte und ermöglicht dadurch den Vergleich. Zum dritten finden sich darin z.T. historische Vergleichsdaten, die Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten sichtbar machen.

Die aktuellsten EKD-weiten Statistiken zum Pfarrberuf datieren von Ende 2009 – sind also schon sechs Jahre alt. Aber schätzen Sie mal einfach per Handzeichen:

- III. Wer meint, dass der Frauenanteil unter den Theologen und Theologinnen im aktiven Dienst ungefähr bei 25% lag – also ein Viertel aller Pfarrpersonen Frauen waren Ende 2009? (Bitte melden)
- IV. Wer meint, dass der Frauenanteil im aktiven Pfarrdienst ungefähr bei 33% lag – also ein Drittel der Pfarrpersonen Frauen waren?
- V. Wer meint dass der Frauenanteil im Pfarrdienst bei 50% lag – also die Hälfte der Pfarrpersonen Frauen waren?

Die Auflösung: 33% also ein Drittel der Pfarrpersonen in der EKD waren Ende 2009 weiblich.

Aber jetzt kommt schon die nächste Frage: Würden Sie aus dem Gefühl heraus sagen, dass der Pastorinnenanteil in der Nordkirche über 33% liegt, oder im deutschlandweiten Durchschnitt, oder unter 33%? (Handzeichen)

Herzlichen Glückwunsch: Die Nordkirche gehört mit Berlin-Brandenburg und Hessen-Nassau deutschlandweit zu den drei führenden Landeskirchen mit einem Pastorinnenanteil von 36%. Gut 650 Pastorinnen sind im aktiven Dienst der Nordkirche (N=1780).

1991 – kurz bevor Maria Jepsen ihr Amt antrat – lag der Pastorinnenanteil in der Nordkirche noch bei 15% - das war damals Mittelfeld (EKD-Durchschnitt lag bei 16%). Die Nordkirche hat somit aufgeholt.

Die Zahlen untermauern, was vorhin beschrieben wurde: Pastorinnen sind in den letzten 25 Jahren von der Ausnahme zur Regel geworden. Sie sind damit freilich mitnichten zur Mehrheit geworden wie die Rede von der sog. ‚Feminisierung des Pfarrberufs‘ mitunter suggeriert. Der Pfarrberuf ist also kein Frauenberuf, sondern er ist kein Männerberuf mehr. Das ist das Neue, seitdem der Frauenanteil über 30% gestiegen ist. Die Arbeitssoziologie spricht von einem gemischt-geschlechtlichen Beruf, wenn beide Geschlechter mit mindestens 30% vertreten sind. Im Pfarrberuf, könnte man sagen, sind die Geschlechter in den letzten Jahrzehnten zusammen gewachsen zu einem neuen gemischt-geschlechtlichen Berufsbild.

Und das wird auch in absehbarer Zeit so bleiben. Unter den Theologiestudierenden auf Pfarramt in der Nordkirche beträgt der Frauenanteil knapp 60% (N=125) und der Männeranteil 40%. Der Pfarrberuf bleibt also auch mittelfristig ein gemischt-geschlechtlicher Beruf mit jeweils mindestens 30% Männern und Frauen.

Erwähnt werden muss allerdings, dass mehr als ein Drittel der Pastorinnen im Teildienst tätig ist (221 Pastorinnen; 37%). Das bedeutet zum einen, dass der Workload, also das von Frauen erbrachte Arbeitsvolumen im Pfarramt – geringer ist als ihr Anteil von 36%. Zum anderen hat es Auswirkungen auf berufliche Verläufe und Karrieren. So machen Theologinnen zwar 36% aller Pfarrpersonen aus, aber nur 24% aller Pröpste und **Pröpstinnen** der Nordkirche. (Was glauben Sie: Liegt die Nordkirche damit über, im oder unter dem EKD-Durchschnitt: 21%).¹

Wie steht es gegenwärtig in der Nordkirche um das Geschlechterverhältnis im Pfarrberuf, hatten wir gefragt und die Antwort lautet: Gut, in jedem Fall besser als vor 25 Jahren und mit freundlichen Aussichten für die nächsten 25 Jahre. Wenn das kein Grund zum Feiern ist!

Damit komme ich zum dritten und letzten Teil meiner Ausführungen.

¹ In der Kirchenleitung sieht es wieder besser aus mit einem Frauenanteil von 38%. Funktionspfarramt sind Frauen leicht überrepräsentiert mit 40%, gegenüber 36% im aktiven Dienst.

I. Welche Themen und Aufgaben stehen in naher Zukunft an?

Welche Themen und Aufgaben stehen in nächster Zukunft an, wenn wir auf Geschlechterverhältnisse und in der Nordkirche schauen? Ich weite jetzt die Perspektive über den Pfarrberuf hinaus.

Es gibt zwei auffällige Befunde aus dem Gleichstellungsatlas. Der eine betrifft den Frauenanteil in Kreissynoden, die sich aus Haupt- wie Ehrenamtlichen zusammensetzen. In der Nordkirche liegt der Frauenanteil bei 35% und damit deutlich unter dem Frauenanteil in Gemeindekirchenräten (56%).² Im Vergleich der Landeskirchen ist es nach Sachsen und Anhalt das drittschlechteste Ergebnis in der EKD. Bei den Kreissynoden zeigt sich also noch deutlicher Spielraum nach oben. Eine Erhöhung des Frauenanteils um 10 Prozentpunkte wäre ein erstrebenswertes Ziel für die nächsten Wahlen. Qualifizierungsprogramme für Haupt- und Ehrenamtliche könnten die Nordkirche diesem Ziel ein Stück näher bringen. Erste Schritte dazu wurden auch bereits unternommen. Die Hannoversche Landeskirche hat gute Erfahrungen gemacht, auch ehrenamtliche Frauen auf Kreisebene zu qualifizieren und zu vernetzen.

Neben dem Frauenanteil in Kreissynoden, lässt sich aus den Daten des Gleichstellungsatlasses eine zweite Aufgabe für die Zukunft ableiten: Das Kollegium. In diesem Leitungsgremium der Kirchenverwaltung befanden sich im Jahr 2013 zehn Männer und eine Frau. Der Frauenanteil liegt damit bei 9%. Während der Frauenanteil unter den Pfarrpersonen in den letzten 20 Jahren auf 36% angestiegen ist, ist er im Kollegium seit zwanzig Jahren nahezu unverändert (7%) – und das trotz oder wegen erheblicher Umstrukturierungen dieses Gremiums (2/29). Die Nordkirche ist damit die einzige Flächenkirche der EKD mit einem Frauenanteil von unter 10% im Kollegium. Um wenigstens EKD-Durchschnitt zu erreichen, bräuchte sie statt einer drei Frauen auf dieser Leitungsebene. Ob dieser Mangel allerdings mit Qualifizierungsmaßnahmen zu beheben ist, wage ich zu bezweifeln. Ich würde vermuten, dass neben den Umstrukturierungen auch die Leitungskultur im Kirchenamt mitverantwortlich ist. Sie sind freilich die Experten und Expertinnen, um mögliche Ursachen für diesen auffälligsten Befund aus dem Gleichstellungsatlas für die Nordkirche zu benennen. Und Sie können vermutlich auch am ehesten Ideen entwickeln, um diesen Mangel zu beheben. Vielleicht könnte die Zertifizierung mit einem audit wie beruf und familie ein kleiner Baustein sein, um einen Kulturwandel in der Kirchenverwaltung zu initiieren.

Jetzt habe ich viel über Frauen gesprochen. Zu den künftigen Aufgaben gehört es meiner Meinung jedoch auch, Männer in den Blick zu nehmen. Und zwar zunächst ehrenamtliche Männer, die in der Kirche – zumal in der Nordkirche – unterrepräsentiert sind. 28% aller Ehrenamtlichen in der Nordkirche sind Männer; (Bundesdurchschnitt 31%), wobei sich die Werte seit Ende der 1990er Jahre nicht verändert haben). Auffallend ist dabei weniger der bleibend geringe Männeranteil im

² Das Geschlechterverhältnis auf Kreisebene entspricht dem auf Landeskirchlicher Ebene.

kirchlichen Ehrenamt als die Tatsache, dass das Ehrenamt gesellschaftlich betrachtet, ein typisches Männeramt ist. Im Vereinsleben, in Sport und Politik sind Männer stärker engagiert als Frauen.

Jetzt haben wir viel über Frauen und kurz über Männer gesprochen. Zu den künftigen Aufgaben gehört es jedoch auch das Denken zu weiten von exakt zwei Geschlechtern auf ein größeres Spektrum. Sogenannte intersexuelle Menschen – früher hat man Zwitter gesagt - die von Geburt an sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsmerkmale tragen und früher oft gegen ihren Willen durch Operationen einem Geschlecht zugewiesen wurden, gehören längst schon zu unseren Gemeinden und zu den Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie. Auch transidente Menschen, die eine Inkongruenz erleben zwischen ihren äußeren Geschlechtsmerkmalen und dem Geschlecht, dem sie sich zugehörig fühlen, sind längst als Pastoren und Pastorinnen tätig in unseren Gemeinden. Auch sie sprengen unsere Vorstellung von exakt zwei Geschlechtern. Eine Vorstellung, die wir freilich nicht aufgeben, sondern nur um eine Bandbreite von Möglichkeiten dazwischen erweitern sollten.

Der Pfarrberuf war immer bunt. Mit dem Gedanken vom „Priestertum aller Gläubigen“ hat Martin Luther diese Vielstimmigkeit sogar zum reformatorischen Programm erhoben. Jeder und jede hat dieselbe Nähe zu Gott – ungeachtet seines Standes, ihres Geschlechts, seiner Hautfarbe, ihrer sexuellen Orientierung oder Identität. So weit wäre Luther als Kind seiner Zeit dann doch nicht gegangen (sondern nur bis zum Stand), aber genau dies ist angelegt in seinem reformatorischen Kernthese vom Priestertum aller Glaubenden. Darum bezeichnet die Reformationsbotschafterin Margot Käßmann die Frauenordination als logische Konsequenz der Reformation. Und darum sehe ich es als unsere vornehmste Aufgabe an, die Ordination von Frauen als Merkmal reformatorischer Kirchen im Zuge des 500 jährigen Jubiläums zu Bewusstsein zu bringen.

Die Frauenordination ist im Blick auf die weltweite Lage christlicher Kirchen in der Gegenwart nach wie vor eher die Ausnahme als die Regel – darauf hat auch Frau Hallemann in ihrer Veröffentlichung hingewiesen. Schätzungen gehen davon aus, dass 1/3 der christlichen Kirchen inzwischen Frauen im geistlichen Amt kennen. Der Theologinnenkonvent hat dazu eine Weltkarte im Internet online gestellt. Was uns – zumal den jüngeren – also selbstverständlich erscheint, ist es keineswegs. Schon im Nachbarland Polen werden evangelische Theologinnen nicht ordiniert. Auch in Australien hat die lutherische Kirche erst im letzten Jahr keine 2/3 Mehrheit für die Ordination von Frauen gefunden, von den katholischen oder orthodoxen Schwesterkirchen ganz zu schweigen.

Um so wichtiger ist es, dass die evangelische Kirche in Deutschland sich ihrer Geschichte bewusst ist und sie selbstbewusst einbringt in das interkonfessionelle und interreligiöse Gespräch. Dazu hat die Veröffentlichung die Nordkirche jetzt in den Stand versetzt: Wenn das kein Grund zum Feiern ist – heute und im kommenden Reformationsjahr. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.